

Allerlei Reisen nach Ostpreußen

Durch Ermland/Masuren bis Königsberg:

Eine unvergessliche und unter die Haut gehende Reise

Zurück nach Ostpreußen und von dort abermals nach Hause

Hans-Peter Wannewitz

Eine wohl unvergessliche Reise durch das ehemalige Ostpreußen und damit durch Regionen Polens, Litauens und Russlands unternahmen acht Frauen und Männer aus Deutschland im Sommer 2019 mit dem Reiseunternehmen Scheer. Neben Gerhard Scheer aus Wuppertal, der gleichzeitig als jederzeit ansprechbarer und hilfsbereiter Fahrer, Reiseleiter und beredsames „Lexikon auf zwei Beinen“ wirkte, sowie zum wiederholten Male dem verdienstvollen Dr. Gerhard Kuebart von der Kreisgemeinschaft Ebenrode aus Lemgo kamen die weiteren Teilnehmer aus Augsburg, Ratingen bei Düsseldorf, Rätzlingen im Drömling und Magdeburg in Sachsen-Anhalt. Eine „bunte Truppe“ also, die sich fürderhin gut verstehen sollte.

Wesentliches Motiv dieser nachdenklich stimmenden, aber auch wundervollen Reise war zunächst die eigene Lebensgeschichte und damit die Suche nach den heimatlichen Wurzeln in Ostpreußen. Aber auch die reiche Religions- und Kulturgeschichte und das aktuelle Leben der Menschen in Masuren, im Ermland und in der russischen Exklave Kaliningrad (Königsberg) sowie nicht zuletzt deren wundersame Landschaften wurden den Deutschen eindrücklich nahegebracht.

Aber der Reihe nach: Der 26. Juni als Anreisetag war mit 39 Grad Celsius der bis dahin heißeste Tag des Jahres. Aber schon die ersten Eindrücke nach der Fahrt durch Posen und Gnesen in Gniezko (Argenau) - dem ersten Übernachtungsort - ließen die Hitze und manchen dortigen Mückenangriff schnell in den Hintergrund treten. Denn noch vor einem sintflutartigen Gewitter durchdrang das bezaubernde Lied eines Trompeters von der evangelischen Pfarrkirche her die schwüle Abendluft der kleinen Stadt. Manch einer verstand dies als freundliche Begrüßung, wovon der unbekannte Musiker wohl nie erfahren wird.

Weiter ging die Reise am nächsten Tage nach Nowe Miasto Lubawski, dem damaligen Neumark. Hier nutzten die Deutschen den Zwischenstopp zu einem Besuch der gewaltigen backsteingotischen und katholischen Wehrkirche, in der gerade eine Trauerliturgie stattfand und die durch ihren golden-barocken Prunk im Inneren beeindruckte.

Eine ähnlich architektonische Wucht von rotem Backstein war dann später auch in der mittelalterlichen Ordensburg von Osterode direkt am Drewenzsee erlebbar, in die schon Napoleon Bonaparte seinerzeit mit seinen Truppen eingekehrt war. Den Reiseleiter inspirierte der Ortsname indessen zu einem Zitat eines alten Kinderspruches: „Oster –Schmackoster – gib Eier und Speck: Dann lauf ich weg!“ Was immer das auch bedeuten mochte, so zauberte es doch ein Lächeln in die Gesichter der Gruppe.

Nun, er lief zwar nicht, aber fuhr dann weg, ganz ohne Eier und Speck – nämlich nach Allenstein/Olsztyn, der größten Stadt in Ermland/Masuren. Nicht ohne dabei aufzuklären, dass man nicht „in die Masuren“ fährt, wie fälschlicherweise oft behauptet, sondern nach Masuren.



Auge in Auge: Beate Heisel und Kopernikus in Allenstein

Ein raunendes Aha! „Aha“ sagte sich vor Jahrhunderten wohl auch Nikolaus Kopernikus, als er das heliozentrische Weltbild beschrieb. Dessen bronzenes Denkmal ergab ein ganz anderes Bild, nämlich ein schönes Fotomotiv für die Reisenden.

Am Allensteiner Dom gab uns ein freundlicher Mann im original ostpreußischen Dialekt Auskunft, was manche der Deutschen angenehm berührte. Diese Mundart ist eher hart und ungewohnt klar in der Aus-

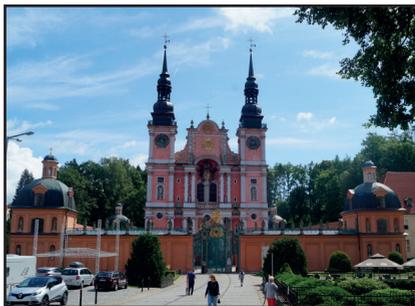
sprache, aber weich und warm in Wirkung und Klang. Das Berührende trifft auch auf das Innere des stolzen Domes selbst zu, in dem sowohl Kardinal Glemp als Bronzefigürchen als auch Papst Johannes Paul II. von einem Ölgemälde her grüßten. Der Spaziergang durch die schöne Altstadt endete schließlich in der Burg, in deren Innenhof gerade eine junge Musikband im Genre der Verbrauchsmusik unserer Tage probte.

Nicht viel später fand dann der schwebende Taufengel große Bewunderung, den man in der kleinen Kirche von Sorquitten besuchte, ein einzigartiges Kunstwerk. Sowohl die Restaurierung dieser Skulptur als auch der Kirche selbst



Der Fliegende Engel von Sorquitten

wurde durch die evangelisch-augsburgische Kirche von Deutschland unterstützt. Nun also mitten in Masuren, ging die Reise weiter zum nächsten Übernachtungsort Sensburg, dem heutigen Mragowo – einem beschaulichen und gepflegten Ort mit herrlicher Seenlandschaft. Nicht nur hier, sondern überall in Ostpreußen fallen immer wieder die typischen und detailreich gearbeiteten, schmiedeeisernen Balkons ins Auge, mal fein erhalten und gepflegt, mal vor sich hin rostend.



Die Kathedrale von Heiligelinde

Aus dem Staunen nicht heraus kamen die Reisetilnehmer am nächsten Tage bei einem Ausflug nach Heiligelinde nahe der alten Grenze zum Ermland. Inmitten der üppig-grünen Natur überrascht hier plötzlich die prachtvolle und nach dem Salzburger Gelb kürzlich in Pastellrot gestrichene Fassade der mächtigen barocken und doppel-türmigen Marien-Wallfahrtskirche. Göttliche Allgegenwärtigkeit, die in der architektonischen Präsenz Ausdruck findet. Warum „Salzburg“? Weil es zunächst Tiroler waren, die im frühen 18. Jahrhundert diese Gegend des späteren Ostpreußens besiedelten, zivilisierten und kultivierten.

Die Kirche bot jedenfalls einen frappierenden Anblick, den man wohl so schnell nicht vergisst. Dies gilt ebenso für den Innenraum der Basilika, in der die Gäste Zeuge eines imposanten Orgelkonzertes wurden. Dies war Ohrenschauspiel und Augenweide zugleich, denn mit knapp 2500 Pfeifen beeindruckte auch allein der Orgelprospekt dieser Königin der Instrumente. Prospekt ist der Fachbegriff für den sichtbaren Teil einer Kirchenorgel. Die Kirche selbst war einst auf 10.000 in den Sumpf gerammten Baumstämmen errichtet worden, eine Respekt abverlangende Bauleistung.

Im Dörfchen Wilkowo folgte dem großen Prunkvollen etwas, was man eher als „klein, aber oho!“ bezeichnen könnte: Denn hier stand auf einem Hügel sehr romantisch gelegen eine 1402 erstmals er-



Blick von der Wehrkirche Bäs-lack (Wilkowo) in die masurische Landschaft

wähnte, kleine Wehrkirche, damals die Deutschordensburg Bäs lack. Von hier konnte man über uralte – schmiedeeiserne und steinerne - deutsche Gräber hinweg einen herrlichen 360-Grad-Rundumblick genießen. Man sah in eine leicht hügelige, von Baumgruppen und Wäldchen durchsetzte sowie vom blauen Himmel mit seinen grauweißen Wölkchen gekrönte Landschaft von Masuren. Die Kirche mit ihrem schweren Eichengebälk im Turm ist in fortlaufender Sanierung begriffen und wartet dringend auf weitere Unterstützung. In unmittelbarer Umgebung führt die Danziger Universität archäologische Grabungen durch.

Die Fahrt ging nun durch Lötzen weiter in Richtung Rominter Heide, wo man von einem Hügel mit einsamem Storchennest einen ersten Eindruck von diesem riesigen und kaum besiedelten Waldgebiet bekam, dessen größerer Teil in Russland liegt. Immer wieder führen die Reisenden durch kilometerlange Alleen und manches Straßenschild rang ihnen ein Schmunzeln ab. Denn es warnte vor Elchen und solchen bei dieser Gelegenheit zu begegnen, gleicht natürlich einem mittleren Lottogewinn.

Am kristallklaren Goldaper See vorbei war nunmehr das Drei-Länder-Eck Polen-Litauen-Russland das nächste Ziel, wo zwei politische Welten und Machtblöcke aneinander grenzen. Hier gibt es eine granitene Säule, die exakt auf jenen Punkt gesetzt wurde, an dem die drei Grenzlinien zusammentreffen. Seltsamerweise war nur die Grenze von Russland zu Litauen mit Stacheldraht gesichert, die von Russland nach Polen nur mit einem normalen Zaun. Allerdings wird diese Grenze auf der russischen Seite durch Grenzsoldaten scharf bewacht. Zwischen den EU-Staaten Polen und Litauen gibt es dagegen eine angenehme „grüne Grenze“, die frei überschreitbar und auf Straßen frei durchfahrbar ist.



Die Reisegruppe vor der „Alten Apotheke“ in Trakehnen

Nun also fuhr der moderne Kleinbus auf diese Weise nach Litauen und dort immer am ausgedehnten Wystiter See entlang, den die russisch-litauische Grenze trennt und der deshalb und aus Naturschutzgründen völlig frei von Booten oder Schiffen ist. Aber nun wurde es gewissermaßen ernst, denn in Kybartai wartete der Grenzübergang nach Russland im Allgemeinen und zur Exklave Kaliningrad im Besonderen auf die Reisegruppe.

Nach dem erfolgreichen Grenzübertritt dann zunächst durch Ebenrode gekommen, dem heutigen Nesterow, erreichte man über die alte Reichsstraße 1 nun das mit einer geschichtlichen Aura behaftete Trakehnen, welches heute Jasnaja Poljana heißt. Dieser russische Ortsname ist dabei aber nicht mit dem gleichnamigen Ort im russischen Gebiet unweit Moskau zu verwechseln, in dem der russische



Der Tempelhüter in Trakehnen

Nationaldichter Puschkin zu Hause war. Nein, hier im Königsberger Trakehnen waren vielmehr viele Jahre edelste Pferde zu Hause, denn das dortige, bereits 1732 gegründete Gestüt war europaweit bekannt. Die Stallgebäude des Gestüts sind heute nur noch teilweise vorhanden und ungenutzt, aber das alte Landstallmeisterhaus wurde saniert und beherbergt heute eine Schule. Vor diesem Haus im Park befindet sich die imposante und lebensgroße Bronzeskulptur des legendären Tempelhüters. Das Denkmal für den edlen Zuchthengst (1904-33) und bedeutenden Vererber hatte Prof. Reinhold Kuebart 1932 geschaffen, dessen Großneffe Gerhard Kuebart sich nun abermals von seiner Schönheit überzeugte. Allerdings „nur“ von der 2013 feierlich aufgestellten Kopie, denn das Original steht seit 1945 im Museum der Akademie der Landwirtschaft in Moskau.

Genächtigt wurde dann im Gasthaus „Zur alten Apotheke“ in Trakehnen, wo sich die Gäste aus Deutschland unter anderem eine wunderbare Gemüsesuppe schmecken ließen, zu der später seltsamerweise ein russisches Bier namens „Ostmark“ gereicht wurde. Zum späten Abend wurden alle dann auch noch Zeuge einer russischen Schulabschlussfeier, bei der jede der teilnehmenden Schülerinnen mindestens einmal in ein tränenreiches Schluchzen ausbrach, welches manchmal in kurzzeitiges Flüchten mündete, sei es aus Wehmut oder aus Liebeskummer.

Aber von den leichteren Geschichten jetzt zur schwerer wiegenden Geschichte: Trakehnen sollte nunmehr der Ort sein, von dem sich die deutschen Gäste auf Spurensuche nach den eigenen Wurzeln begaben. Dr. Gerhard Kuebart und seine Cousine Gudrun besuchten dazu unter anderem die Kreisstadt Ebenrode, das ehemalige Stallupönen, wo sie intensive Erkundungen und Gespräche mit Verantwortlichen im Haus der Gemeinde zur besseren Zusammenarbeit, Aufarbeitung

und Darstellung der gemeinsamen Geschichte durchführten. Er zum wiederholten Male, sie zum ersten Mal.



Hans Heisel hat sein altes Grundstück in Grünwalde (Pokryschkino) wiedergefunden, seine Frau Irma freut sich mit ihm.

Hansi H. aus Rätzlingen fuhr mit seiner Frau sowie einer ihrer Töchter und deren Partner in das unweit gelegene Dorf Grünwalde, heute Pokryschkino nahe der litauischen Grenze. Mit alten Karten ausgestattet fanden sie tatsächlich jenes Grundstück des ehemaligen Hofes wieder, von dem er als Vierjähriger kurz vor dem Kriegsende flüchten musste. Da war er, der alte Ziehbrunnen, ein unvergesslicher Moment für Hansi. Das mit Wildwuchs und stichmunteren Insekten behaftete Gelände wurde intensiv abgeschritten, aber außer einem Tor-

pfeiler aus Backstein und einigen überwucherten Ziegelsteinen fand sich neben dem Ziehbrunnen weiter nichts mehr - kein Haus, kein Stall, keine Schmiede, nichts.

Ein herbeigeeilter Russe namens Sergej half freundlich bei der Recherche und brachte dem Deutschen nach einer spontanen Anfreundung schließlich einen alten Salznopf aus Emaille, den seine Großeltern einst aus dem verfallenden Haus geborgen hatten. Dieses Geschenk war ein schönes und dankbares Zeichen der Freundschaft und Humanität über alle politischen Grenzen und Unterschiede hinweg und ließ keinen der Beteiligten unberührt.

Gerhard G. aus Ratingen suchte indessen sein altes Elterngrundstück in einem Dorf bei Tollmingen in westlicher Richtung nahe der Rominter Heide. Auch er wurde fündig, konnte aber auch nur noch die Grundmauern in Augenschein nehmen. Aber er erzählte eine bemerkenswerte Geschichte: Sein Vater war dort einst Bürgermeister und während der Nazizeit Zeuge, wie ein Kommunist aus dem Dorf verhaftet und ins Gefängnis geworfen wurde. Gerhards Vater brachte ihm Essen und schließlich gelang es ihm sogar, den Mann nach langen Diskussionen aus der Haft freizubekommen. Als später die Russen das Dorf einnahmen, nahmen sie den Bürgermeister mit und internierten ihn später im Lager Buchenwald bei Weimar, einst furchtbares KZ der Nazis und nun ein durch die Russen weiter genutztes Lager für echte und vermeintliche „Hitlerfaschisten“ sowie andere „Feinde“.

War dort bei den Nazis ständige Folter und Mord an Insassen an der Tagesordnung, herrschten hier auch bei den Russen - vor dem Hintergrund der Kriegereignisse - schlimme Zustände. Da passierte es, dass der Bürgermeister aus Ostpreußen plötzlich jenem Kommunisten gegenüberstand, dem er einst half und der dort durch die Russen als Helfer eingesetzt worden war. Dieser hatte das Geschehen bei Tollmingen nicht vergessen und half nun umgekehrt seinem damaligen Retter, so dass dieser die Haft von Buchenwald letztendlich überlebte. Als Gerhard G. diese Geschichte stockend zu Ende erzählt hatte, herrschte bei den Zuhörenden erst einmal nachdenkliches Schweigen.

Zurück zur Reise. Am folgenden Tage stand ein Besuch der protestantischen Kirche und Wirkungsstätte des großen litauischen Dichters, Pädagogen und Pfarrers Christian Donaleitis (1714-80), auch Kristijonas Donelaitis, in Tollmingkehmen auf dem Programm, wo dieser 37 Jahre in deutscher und in litauischer Sprache predigte. Mit seiner Dichtung „Metai“ (Jahreszeiten) gilt er als die überragende Dichterpersönlichkeit im Litauen des 18. Jahrhunderts und als Begründer der weltlichen litauischen Literatur. Er schrieb und sprach bzw. las zudem Griechisch, Hebräisch und Französisch. Und in Deutsch:

Der Gott der Finsternis

*Der Gott der Finsterniß, der abgefeimte Teufel,
Erbauet gern den Thor durch eingehauchte Zweifel,
Und dieser ranzt sogleich den Unflath in ein Buch;
Zum Leyd der Redlichen, und seinem eignen Fluch.
Die Hölle freuet sich bey diesen Kindesnöthen,
Und jauchzet, wenn sie sieht den Trost des Glaubens tödten,
Drauf fährt die Pestilenz, mit der verdammten Schrift,
Aus des Verlegers Hand in alle Welt wie Gift.*

Nicht minder interessant war folgend das Naturkundemuseum im unweit gelegenen Groß Rominten in der gleichnamigen, schon erwähnten Heide. Der sympathische junge Museumsleiter Alexej Sokolow weihte die Reisegruppe in gutem Deutsch in die Geheimnisse der dort im Verborgenen wirkenden Zwergenfamilie ein, zeigte aber auch die im Museum eindrucksvoll praktizierte Methodik, den Mädchen und Jungen der Region die geologische Struktur, schöne Natur und Geschichte ihrer Heimat nahe zu bringen. Mineralien werden hier zum Beispiel zu hauchdünnen Scheibchen zersägt, sodass sie unter dem Mikroskop zu farbenprächtigen Kunstwerken werden. Ungewöhnlich war auch das Ausstellungsstück eines mit Stacheldraht

verknöteten Hirschgeweihs, welches ein Förster in Grenznähe fand und dem Museum schenkte.

Langweilig wurde den acht Deutschen also nie auf dieser Reise und selbst die Fahrten zu den einzelnen Zielen boten immer wieder interessante Perspektiven: In einem der dortigen Dörfer – Wilczowo



Der Elch von Gumbinnen

- zählten sie zum Beispiel mehr als 20 Storchennester, zahlreiche Störche auch immer wieder auf den Wiesen. Bei einem weiteren Zwischenstopp wurde das 32 Meter hohe Viadukt über die Rominte bewundert, immer wieder grüßten wunderschöne Stockrosen bzw. Malven von den Hausgärten und einmal weideten unzählige, pechschwarze Angusrinder auf den saftigen hügeligen Weiden, auf denen

einzelne Wolkenschatten langsam weiterzogen.

In Gumbinnen bzw. dem heutigen Gusev nahmen die Reisenden am folgenden Tage zunächst das Feuerwerk an Farben und den goldenen Prunk der orthodoxen Kirche in Augenschein, die erst jüngst vor zwei Jahren neu errichtet worden war. Just im Augenblick des Ausstiegs aus dem Van erklang das Glockenspiel. Hier im Umfeld entsteht derzeit mit immensem Aufwand ein repräsentativer Stadtplatz. Dennoch standen die betörende Schönheit und der damit widergespiegelte Reichtum dieser Kathedrale in einem gewissen Widerspruch zur bescheidenen Lebensqualität in manchen Stadtteilen und in den umliegenden Dörfern, wie überhaupt die ganze Reise von ähnlichen Kontrasten geprägt war.

Ein beliebtes Fotomotiv war jedoch die gewaltige Elch-Skulptur in Gumbinnen, bevor die evangelische Salzburger Kirche besucht wurde. Hier berichtete der Deutschrusse Alexander Michel als umtriebiger und warmherziger spiritus rector und Tausendsassa von der diakonischen Arbeit über die sozialen Projekte wie etwa die Unterstützung von Kindern alleinerziehender Mütter oder von Schulklassen. Die Salzburger Kirche selbst war mit deutscher Unterstützung saniert worden.

An der Salzburger Kirche trafen die Reisenden auch auf einen Trupp der Deutschen Kriegsgräberfürsorge aus dem Emsland, der sich in Ostpreußen um Soldatenfriedhöfe kümmert und mit allerlei Hilfsgütern angereist war. Den Hinweis auf einen dendrologisch wertvollen, aber völlig verwilderten Park im unweiten Dörfchen Ilinskoje, in dem

deutsche und russische Soldatengräber aus dem ersten Weltkrieg unter uralten Bäumen vor sich hin wittern, nahmen sie gerne auf. Eine Hinweistafel erläutert dort, dass hier schon 1914 – im ersten Kriegsjahr – 66 russische und 77 deutsche Soldaten in einem erbit-
terten Gefecht gefallen waren.

Ein echter Höhepunkt der Reise war auf dem Wege nach Königsberg dann der Besuch des mit Wladimir Putins Billigung als kleines Museum hergerichteten Kanthauses in Weselowka, dem früheren Judtschen und Kanthausen. Hier wirkte der große deutsche Philosoph drei Jahre lang als Hauslehrer eines Pfarrers. In seinem Hauptwerk „Kritik der reinen Vernunft“ formulierte Immanuel Kant den berühmten „Kategorischen Imperativ“, der auch im Gasthaus in Trakehnen auf Deutsch an der Wand geschrieben stand:

„Handle so, dass die Maxime Deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung dienen kann.“ Das passt zu den zwei Dingen, die Kant einst Ehrfurcht und Bewunderung abnötigten: „Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ Später in Königsberg standen die Besucher aus Deutschland dann auch vor dem Grab des Denkers am dortigen Dom. Die in den roten Granit eingravierte Inschrift KANT in Versalien hat übrigens keine Rundungen, nur Kanten...

Eine willkommene Abwechslung im weiteren Verlauf der Reise war folgend die Begehung einer Hängebrücke über die Pissa im ehemaligen Insterburg. In herrlicher Natur fließen unweit die Inster und die Pissa zum Pregel zusammen. Unmittelbar angrenzend befindet sich die Georgenburg, in deren Nähe das gleichnamige Reitgestüt immer noch betrieben wird. Bei der Stippvisite übte gerade eine Reiterin auf dem Parcours für ein bevorstehendes Dressurreiten. Ein paar Kilometer weiter besichtigte die Gruppe noch eine nicht mehr betriebene und vor sich hin rostende Schleuse und Brücke über einen Nebenarm des Pregel. Die benachbarte moderne Straßenbrücke hatte übrigens militärische Bedeutung, so dass hier Fotografieren streng verboten war.

Die Fahrt ging nunmehr weiter nach Tapiau, wo sich ein schauerlich anzuschauendes Gefängnis befand. Gerhard Scheer hatte für diesen



In diesem Haus im ehemaligen Judtschen (Wessjelowka) lehrte Immanuel Kant

Standort auch sogleich einen alten Spruch parat: „Wer nichts wagt, kommt nicht nach Wehlau, wer zuviel wagt, kommt nach Tapiau.“ Einen direkten Blick über den Fluss zu den Knastmauern hatte einst der große Kunstmaler Lovis Corinth (1858-1925), dessen katenartiges Geburtshaus hier immer noch steht, wenn auch im ruinösen Zustand. Immerhin weist ein Schild auf den Maler und die geplante Sanierung des elterlichen Häuschens hin. Corinth war neben Max Liebermann und Max Slevogt einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen Impressionismus, wendete sich später auch noch dem Expressionismus und der Moderne zu. Es lohnt sich auf jeden Fall, sich für seine Werke zu interessieren.

Mit großen Erwartungen führen die drei Frauen und fünf Männer aus Westeuropa danach der altehrwürdigen preußischen Stadt Königsberg entgegen, die heute Kaliningrad heißt. Hier wurde zuerst die neue orthodoxe Kathedrale besichtigt, deren innere Farben- und Formenbrillanz sehr beeindruckend ist. Nicht nur bei den Ikonen – den typischen Darstellungen von Heiligen – herrschen vor allem Gold, rot, gelb und ein sehr helles Blaugrün vor, ohne das Madonnenblau zu vernachlässigen.

Vorbei an der alten Festung und der wunderschönen Synagoge ging es dann zum großartigen Dom der Stadt. Er ist ein mächtiges Bau-
denkmal der Backsteingotik. Der massive Bau, an dessen Außenmauer auch Immanuel Kant begraben liegt, war und ist wieder das bedeutendste historische Bauwerk der im Zweiten Weltkrieg zerstörten und danach eingeebneten Innenstadt. Hier wartete auf einige Teilnehmer der Reise ein ganz besonderes Erlebnis: Ein Orgelkonzert, bei dem unter anderen die berühmte „Toccat und Fuge in D-Moll BWV 565“ von Johann Sebastian Bach erklang – eines der anspruchsvollsten Werke der Musikgeschichte, die nicht nur unbedarften Zuhörern einiges abverlangt und auch im 20. Jahrhundert komponiert worden sein könnte, wenn denn überhaupt jemand dazu in der Lage wäre.

Nach einer verhandlungsintensiven Begegnung mit einem mobilen Bernsteinhändler, mit dem die Deutschen schließlich gut ins Geschäft kamen, ging es folgend quer durch das Samland und vorbei an Elch-Warnschildern, Kiefern und sonnendurchfluteten Perückensträuchern zur einzigartigen Kurischen Nehrung, von der schon die ZEIT-Herausgeberin und Ostpreußin Marion Gräfin Dönhoff schwärmte. Der spätere Blick auf die riesigen Sanddünen in Richtung Nidden und litauischer Grenze auf diesem äußerst schmalen Festlandstreifen zwischen Ostsee und Kurischem Haff wird den Teilnehmern der Reise wohl noch lange in Erinnerung bleiben.

Ebenso aber auch der Besuch der dortigen Vogelwarte, in der die (auch) deutsch sprechende, professionelle Ornithologin den Gästen ausführlich die ausgedehnte Netzfanganlage erläuterte sowie eine Beringung einer blutjungen Blaumeise „live“ vorführte. Da staunte man nicht schlecht. Und das Vögelchen auch nicht. Sie schickte die kleine Meise dann auf die Reise: in die Freiheit. Auf dem Gelände entdeckten die Deutschen



Hexenhäuschen auf der kurischen Nehrung

zuvor auch noch ein weniger freiheitliches Gebäude – ein echtes Hexenhäuschen, welches nicht unerwähnt bleiben soll. War es früher die böse Baba Yaga, die dort ein und aus ging, so wird es heute nicht selten von mancher lieben Baba Yoga betrachtet... Diese essen dann sogleich die berühmten Plinsen mit Quark an einem Stand an der Straße, wodurch sie noch viel lieber werden.

Nach einer Übernachtung im Ortsteil Ponarth von Königsberg und dem Grenzübertritt nach Polen stand die Bartensteiner Gegend in Ermland/Masuren auf dem Programm, denn im dortigen, ehemaligen Dörfchen Sandlack (heute Sedlawki) hatte Hansi H. während der Flucht mit seiner Familie bei Kriegsende etwa ein Jahr verharren müssen, weil die Front mit der Roten Armee den Ort erreicht hatte und neuer Herr des Geschehens war. Er war damals um die vier Jahre alt, konnte aber heute jene Kate mit den zwei alten Schornsteinen, in der er damals wohl untergebracht war und im nahen Bach Fische beobachtete, noch gut identifizieren. Das war ein denkwürdiger Augenblick für die ganze Familie.

Hansi – heute Ende 70 - erzählte bei dieser Gelegenheit noch einmal ein erschütterndes Erlebnis von damals: Seine Mutter hatte nach der von den Russen angeordneten Arbeit auf den Feldern heimlich einen kleinen Sack Kartoffeln bei der Rückfahrt vom Pferdewagen abgeworfen, um ihn später zur Ernährung ihrer hungrigen Kinder ebendort und ebenso heimlich wieder abzuholen. Dies war jedoch beobachtet und verraten worden, woraufhin am folgenden Tage ein Kommando der Roten Armee erschien, welches schon die Kalaschnikows in Richtung der Mutter im Anschlag und durchgeladen hatte. Als sich die Kinder daraufhin an die Mutter warfen, gab der Offizier nach einigem Zögern das Zeichen, die Waffen zu senken.

Soweit diese kleine, aber doch große und nahegehende Geschichte. Sie mag Anlass sein, sich die ganz große Geschichte, den Willen zum Frieden und zur grenz- und systemüberschreitenden Freundschaft zwischen den Menschen zu vergegenwärtigen und die damalige schwere deutsche Schuld, in deren Folge viele Millionen Menschen sterben mussten, niemals zu vergessen. Diese Schuld lastet in seltenen Fällen immer noch, aber in den meisten, weil zivilen Fällen nicht auf den damaligen Vertriebenen, Flüchtlingen und Nachgeborenen, die und deren Kinder heute zurecht nach der damaligen Heimat fragen. Aber sie alle haben eine Verantwortung, dass so etwas niemals wieder passiert.

Zurück aus der Vergangenheit und dennoch vorwärts „zurück“, denn die Begriffe wackeln bei einer solchen Reise: Über die oftmals schnurgerade alte Reichsstraße 1 und über Flüsse namens Alle und Simsa fuhr die Reisegruppe durch das Oberland mit herrlich weiten Blicken in die mit sämtlichen Grüntönen ausgestattete Landschaft und durch die wunderbar anzuschauenden und geschichtsbehafteten Städte Heilsberg und Guttstadt (Dobre Miasto) mit ihren backsteingotischen und ordensritterlichen Burgen und Kirchen hin zum Oberlandkanal. In Elbing (Elbląg) konnte man zwischendurch noch immer die verheerende Kriegszerstörung durch die Briten nachvollziehen, aber auch die historisch nachempfundene Altstadt auf den alten Fundamenten sowie das malerische Wasserpanorama mit der großen Stadtkirche bewundern. Am Oberlandkanal dann wurde schließlich die einzigartige technische Anlage besucht, mit der Schiffe die einzelnen Höhenunterschiede nicht mit gewöhnlichen Schleusen, sondern lediglich über Wasserkraft mit entsprechenden Stahlseilzuganlagen und Schienen überwinden – also zu Lande!

Nun aber war der Weg frei – ebenfalls zu Lande - für einen Kurzbesuch der großartigen Hansestadt Danzig – die heute Gdansk heißt. Mit einem Spaziergang durch die schmucke Altstadt mit ihren historischen Kirchen, Ständehäusern, Hafenspeichern und Renaissancegiebeln ging diese unvergessliche Reise für einen Teil der Gruppe rundherum erfolgreich zu Ende, während die anderen am Folgetage noch nach Stettin weiterfuhren. Zu konstatieren war ein wundersamer Reigen von persönlichen Erinnerungen, Erkenntnissen und Entdeckungen, von sanften und doch herben ostpreußischen Landschaften und ihrer Tierwelt; von alten Ordensburgen, Kirchen und Schlössern und nicht zuletzt von den Menschen, die dort heute leben und ihr Zuhause haben. Zuhause ist jedoch ein vielschichtiger Begriff.

Vielen Dank allen Beteiligten!